

FORUM

der Eltern- und Angehörigenvereinigungen Drogenabhängiger



Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----|
| Still und leise... | 3 |
| Im «Haus der Freiheit» | 4 |
| Referendum gegen das revidierte Betäubungsmittelgesetz: Nein danke! | 5 |
| Winterthur: Musikpavillon geräumt, Problem verschoben | 6 |
| Cannabis Update | 7 |
| Vom Logo EV DAJ Rheintal zum neuen Logo ESSA | 11 |
| E-Mail | 12 |
| Generalversammlung der ada-zh | 14 |
| Ohne Moral | 15 |
| Delegiertenversammlung VEVD AJ 2008 | 16 |
| Abschiede aus dem VEVD AJ-Vorstand | 17 |
| Was? Wo? Warum? Ein Stichwortbrevier | 18 |
| Veranstaltungskalender | 20 |
| Verzeichnis der Elternvereinigungen VEVD AJ | 20 |
| Buchtipps | 21 |
| Impressum | 23 |

VEVD AJ

Postfach 8558
CH-3001 Bern

Tel. 031 302 39 30
Fax 031 302 39 29

info@vevdaj.ch
www.vevdaj.ch

helpofon 0800 104 004
helpomail@vevdaj.ch

ada-zh

Geschäftsstelle
Seefeldstrasse 128
CH-8034 Zürich

Tel. 044 384 80 15
Fax 044 384 80 16

Telefon Beratungsstelle
Tel. 044 384 80 10

info@ada-zh.ch
www.ada-zh.ch

Still und leise...

...hat sich die Drogenproblematik aus den Medien, aus den Strassen und Plätzen und vielleicht auch aus unseren Köpfen davongeschlichen. Diese Tatsache müssen wir als Angehörige von Drogenkonsumenten zur Kenntnis nehmen – nicht zuletzt zeigte sich dies an der Teilnehmerzahl der Delegiertenversammlung des VEVD AJ und an der Generalversammlung der ada-zh in diesem Jahr.

Klar, dass eine Generalversammlung nicht gerade so spannend ist wie ein Fussballspiel zwischen der Schweiz und der Türkei – aber es wäre wohl zu schön gewesen, wenn mehr betroffene Eltern, Geschwister, Partnerinnen und Partner sich die Zeit genommen hätten, an diesen Veranstaltungen teilzunehmen.

Für diejenigen, die dabei waren, war es wenigstens tröstlich zu spüren, dass eben diese Drogenproblematik sich nicht aus unseren Köpfen davongeschlichen hat, sondern beinahe täglich unsere Gedanken bestimmt. Und dabei auch festzustellen, dass es eben doch noch eine Zusammengehörigkeit gibt; das gleiche Schicksal, die ähnlichen Erfahrungen, die Hoffnungen – und auch die Enttäuschungen schweissen zusammen und geben uns – trotz allem – Halt und Zuversicht.

Zunächst einmal möchten wir Ihnen in diesem Forum nochmals ein Datum ans Herz legen, das wir schon in der letzten Ausgabe publiziert haben. Sonntag, 30. November 2008 – da wird in unserem Land über die Initiative «Für eine vernünftige Hanf-Politik» mit wirksamem Jugendschutz» abgestimmt. Und es ist für uns ja wohl Ehrensache, dass wir das entsprechende Stimmcouvert auf alle Fälle in den Briefkasten oder in die Urne werfen, schliesslich hat der VEVD AJ als schweizerischer Verband diese Initiative tatkräftig – auch als Erstunterzeichner – unterstützt.

Im Weiteren berichten wir über die Frühlingstagung «Cannabis update», die für uns Dirce Blöchliger und Rosemarie Zimmermann besucht haben. Das Stichwort Cannabis ist ja zurzeit fast in aller Munde: Es schwäche das Gedächtnis sagte kürzlich eine Studie; andere wollen, unter anderem auch Ärzte, Cannabis wenigstens für die Medizin verfügbar machen. Und dann freuen wir uns nicht zuletzt an zwei Berichten aus der «Region». Josef Baumgartner beleuchtet die

Szene in Winterthur, wo der «Musikpavillon» von so genannt randständigen Mitmenschen «gesäubert» wurde. Eine Aktion, die in Zürich vor Jahren mehrfach durchgeführt – und zu keinem Ergebnis geführt hatte. So wird es wohl auch in Winterthur sein. Und dann möchten wir Ihnen die Gruppe ESSA aus dem St. Galler-Rheintal vorstellen – eine Elterngruppe, die seit über zwanzig Jahren existiert, sich aber neuerdings neue Zielsetzungen gegeben hat, zu denen wir nur gratulieren können.

Und natürlich berichten wir über die beiden jährlichen Versammlungen, die zwar von wenigen Leuten besucht wurden. Gerade an der VEVD AJ-Delegiertenversammlungen mussten wir von zwei Menschen aus dem Vorstand Abschied nehmen, die über lange Jahre und freiwillig unermüdliche Arbeit geleistet haben. Als Präsidentin trat nach fünf Jahren im Amt Antonia Biedermann (Bern) zurück, als Vorstandsmitglied Franz Sicher (Luzern). Schon an dieser Stelle möchten wir den beiden ganz herzlich für Ihre aufopfernde Arbeit, die nicht immer leicht war, danken.

Nicht zuletzt aber legen wir Ihnen für Ihre Sommerlektüre unsere wiederkehrenden Rubriken ans Herz – oder eben ins Auge: Die Buchvorstellung von Margrit Rohrer, die Glosse von FRANZ und die E-Mail Beratung der Beratungsstelle der ada-zh, die sich dieses Mal mit einem «ganz normalen» Vorgang befasst, wie ihn Partnerinnen von kokainabhängigen Menschen sehr häufig erleben.

So wünschen wir Ihnen allen ein schönes und vielleicht auch spannendes Lesevergnügen. In unseren Breitengraden wird es wohl nicht jeden Tag so sein, dass man sich vor lauter Hitzewellen in die Badeanstalten flüchtet. Und die Euro 08 ist auch vorbei, sodass es für einmal keine Entschuldigung gibt, das Forum beiseite zu legen...

kau

Im «Haus der Freiheit»

Am Wintersberg bei Ebnat-Kappel, etwas unterhalb seines Hofes, hat der Toni B. zusammen mit einem Onkel und einem Treuhänder die Sonne gekauft. Eine typische Landbeiz mit Säli. Zur Zeit wird renoviert. Als «Haus der Freiheit» soll die Beiz im Mai oder Juni wieder eröffnet werden. Als Ort für die Kultur, für die Landvereine und fürs Jassen. Hinter dem Tresen will der Toni zwar nicht stehen, aber er verspricht, jeden zweiten Freitag anwesend zu sein. Die Gäste sollen die Möglichkeit haben, mit ihm in Kontakt zu treten und ihre Sorgen loszuwerden. Doch der Toni ist ein viel beschäftigter Mann. Damit man nicht vergebens ins Toggenburg pilgert, will er seine Anwesenheit im Haus jeweils im Internet ankündigen. Man klickt also mit Vorteil zuerst auf die Homepage seiner Partei, bevor man sich auf die Socken macht.

Auch für Leute, die das Heu nicht auf der gleichen Bühne haben, dürfte sich ein Besuch in Bauer Tonis Etablissement lohnen. Der Alkoholausschank ist sichergestellt. Zu akzeptablen Preisen, darf angenommen werden. Auch was heute vielerorts verboten ist, in Tonis Beiz wird's erlaubt sein: das Rauchen. Rauchwolken aus den bekannten Schloten der Fabriken Villiger, Brissago, Gaulois, Muratti und anderen werden durch die Gaststube ziehen. Und was an einem Ort der Freiheit nicht fehlen darf: durch die rauchigen Wolken, umrahmt von einer Schweizerfahne des Schützenvereins und einem etwas vergilbtem Feldschlösschenplakat, wird man irgendwo an der Wand Rosa Luxemburgs Ausruf lesen können «Freiheit ist immer Freiheit der Andersdenkenden». Selbstverständlich, dass in einem solchen Lokal auch ohne grosses Aufsehen ein selbstgedrehter Joint angezündet werden darf. Zudem hat der Toni ja sicher auch die neue Studie im American Journal of Psychiatry gelesen (vgl. nachstehende Pressemitteilung der Universität Mainz), die klar aufzeigt, dass die neurobiologischen Auswirkungen von Nikotin ähnlich denen von Alkohol, Kokain, Heroin und Amphetamin sind. Da kann man nicht mehr, je nach Farbe der Verpackung, das eine Mal von Sucht, das andere Mal von schlechter Gewohnheit und ein drittes Mal von genüsslichem Tun sprechen. Da kann man im Stübli nicht den einen Rauch zulassen und den andern aussperren. Das wäre dem Hausfrieden sicher nicht dienlich und der Segen würde bald so schlapp und schief wie die

Rauchwolken im Wirtshaus hängen. Doch keine Bedenken, das weiss der Toni genau: In seinem Haus der Freiheit darf da erst gar keine Diskussion aufkommen. An diesem Ort ist nicht nur jeder Bürger, da ist auch ausnahmslos! jeder Rauch willkommen.

RH

Aus einer Pressemitteilung der Johannes Gutenberg-Universität Mainz vom 4.3.2008

Nikotin-abhängige Raucher weisen in der Funktion des Dopamin-Systems im Gehirn ähnliche Defizite auf wie andere Suchtkranke. Das haben Mainzer, Aachener und Dresdner Wissenschaftler um Dr. Christoph Fehr, Oberarzt an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, und Prof. Dr. Mathias Schreckenberger, kommissarischer Direktor der Klinik und Poliklinik für Nuklearmedizin des Mainzer Universitätsklinikums, mithilfe der Positronen-Emissions-Tomographie (PET) herausgefunden. Die Studie, die gerade in der online Ausgabe des renommierten «American Journal of Psychiatry» erschienen ist, zeigt klar, dass die neurobiologischen Auswirkungen von Nikotin ähnlich denen von Alkohol, Kokain, Heroin oder Amphetamin sind – und ist damit ein konkreter Befund, der dem Rauchen die gleichen charakteristischen Merkmale zuschreibt, die auch beim Alkohol- und Drogenmissbrauch auftreten.

Mithilfe der Positronen-Emissions-Tomographie (PET) haben sie den Dopamin-Stoffwechsel im Gehirn von insgesamt 17 starken Rauchern untersucht und mit demjenigen von insgesamt 21 Nichtraucher verglichen. Nikotin setzt – ebenso wie Alkohol oder Drogen – in einem Teil des Mittelhirns den Botenstoff Dopamin frei. Rezeptoren auf der Oberfläche von Nervenzellen binden Dopamin und werden in die Zelle geschleust. Bei chronischem Nikotinkonsum kann sich in Folge einer dauerhaften Dopamin-Freisetzung die Dichte der Rezeptoren verändern. So zeigt die aktuelle Studie, dass in einem Teil des Gehirns – dem so genannten bilateralen Putamen – die Verfügbarkeit bestimmter Dopamin-Rezeptoren bei den Rauchern gegenüber den Nichtrauchern stark erniedrigt ist. Eine ähnlich niedrige Rezeptorverfügbarkeit in diesem Teil

des Gehirns tritt auch bei Patienten auf, die Alkohol-, Kokain-, Heroin- oder Amphetamin-abhängig sind. Das Dopamin-System im bilateralen Putamen – ein Teil des Striatums – ist entscheidend daran beteiligt, Neues interessant zu finden bzw. eine Belohnung bei bestimmten Auslösern zu antizipieren. Eine niedrige Verfügbarkeit von Dopamin-Rezeptoren in diesem Bereich ver-

schlechtert die natürliche Dopamin-Wirkung. «Dieses Muster ist auch von Patienten mit anderen Suchterkrankungen bekannt», erläutert der Erstautor der Studie, Dr. Christoph Fehr. «Dies ist ein Beleg dafür, dass Rauchen eine dem Alkohol- oder Drogenmissbrauch vergleichbare Sucht ist.»

Referendum gegen das revidierte Betäubungsmittelgesetz: Nein danke!

Schon seit Monaten laufen sie Sturm, die Gegner gegen das vom Parlament gut geheissene Betäubungsmittelgesetz – und zwar mit einem Referendum, das Ende Juni 2008 wohl die nötigen Unterschriften gesammelt haben wird. Und so werden wir wohl alle im nächsten Jahr zu einer weiteren Abstimmung an die Urne gerufen werden, um dem bereits zahnlosen Gesetz wenigstens unsere Zustimmung zu geben. Denn: Weitere Zähne wollen wir uns nicht ziehen lassen – auch von ultra-konservativen Kreisen nicht!

Wird die Drogenpolitik weiter liberalisiert?

Im Gegenteil – sie wird festgeschrieben – von einer weiteren Liberalisierung ist im neuen Gesetz keine Silbe geschrieben – von einer Konsumfreigabe von Cannabis hat das Parlament abgesehen: Die rund 500'000 Cannabisraucher in unserem Land dürfen also weiterhin auf polizeiliche Verfolgung ihres Konsums hoffen...

Wird die Rauschgiftabgabe an Süchtige massiv ausgeweitet?

Sicher nicht – aber die Heroinabgabe an Schwerst-süchtige bleibt intakt. Nur so können diese Menschen menschengerecht weiterleben und sind nicht auf dunkle Quellen angewiesen, die in den achtziger und neunziger Jahren gegen 500 Drogentote in unserem Land forderten.

Werden polizeiliche Interventionen gegen den Drogenhandel massiv erschwert?

Bereits heute ist die Intervention gegen den Drogenhandel ein schweres Unterfangen, zumal meistens Kleindealer ergriffen werden. Gegen Grossdealer hat bereits heute die Polizei kaum

eine Chance. Da ändert auch das neu revidierte Betäubungsmittelgesetz (leider) nichts.

Ist die Situation des Drogenmissbrauchs in unserem Land alarmierend?

Im Gegenteil – von vielen europäischen Ländern wird unsere 4-Säulen-Politik, die nach langen Jahren in der Schweiz endlich eingeführt wurde, gelobt – und teilweise auch übernommen.

Menschenverachtende Drogenpolitik?

Ja – bei uns bekommen schwerst-süchtige Menschen Heroin. Damit hat sich die Drogenproblematik in unserem Land stabilisiert – und nicht wenige, die in einer Heroinabgabestelle sind, können sich in einem normalen sozialen Umfeld bewegen und wieder einer Arbeit nachgehen.

Positive Signale setzen?

Aber sicher – aber nicht unter dem Motto «Hände weg von Drogen». Eine drogenfreie Gesellschaft ist nicht möglich – aber eine Gesellschaft, die mit der Drogenproblematik umgehen kann, jedoch schon. Deshalb befürworten wir auch das revidierte Betäubungsmittelgesetz, auch wenn nicht alle unsere Ziele dort festgeschrieben sind und wir wohl deshalb für diese weiter kämpfen wollen.

kau

Winterthur: Musikpavillon geräumt, Problem verschoben...

Unter dem vielsagenden Projektnamen «MERKUR» räumte die Winterthurer Stadtpolizei im Frühling 2008 den beliebten Treffpunkt der Randständigen beim Stadtgarten. Der 1990 erbaute Musikpavillon eignete sich von Beginn weg nicht für Konzerte. Er stand darum leer und wurde kaum je benutzt. Umso besser eignete er sich aber als Treffpunkt für Randständige. So hielten sich seit mehr als 15 Jahren täglich rund 20 Alkoholiker im Pavillon auf, deren Anwesenheit von der Winterthurer Bevölkerung eigentlich recht gut akzeptiert wurde. Nun vermischte sich diese Szene laut Behördenangaben aber immer stärker mit der sehr viel aggressiveren Drogenszene. Vielleicht zeigten aber auch die in regelmässigen Abständen eingereichten Vorstösse im Stadtparlament ihre Wirkung. Jetzt sind die Randständigen jedenfalls aus dem Musikpavillon vertrieben. Das Problem ist damit aber nicht gelöst, sondern nur verschoben.

Ob der Projektname «MERKUR» wegen der örtlichen Situation (Nähe Merkurstrasse) oder den Eigenschaften des gleichnamigen Planeten gewählt wurde, bleibe dahin gestellt. Immerhin ist Merkur ein nur schwer zu entdeckender und besonders rastloser Planet. Zudem galt er in der Antike unter anderem auch als Schutzpatron der Wegelagerer. Und rastlos sind unsere Alkoholiker, Drogenabhängigen und Obdachlosen jetzt bestimmt. Denn sie suchen ständig nach einem neuen geeigneten Treffpunkt im Freien.

Gemäss Françoise Vogel, Leitern der städtischen Fachstelle «Prävention und Suchthilfe» gibt es in Winterthur ca. 500 Opioidabhängige. Dazu kommen Kokainisten, die wenige Ressourcen haben und viel Alkohol trinken. Und dann gibt es eine grössere Anzahl «reiner» Alkoholiker. Etwas 2/3 dieser Personen wohnen in Winterthur, der Rest kommt aus der Region, aus der Ostschweiz und dem Süddeutschen Raum. Und weil sich viele von ihnen regelmässig im und um den Musikpavillon aufhielten, entwickelte sich dieser zentrale Treffpunkt leider zu einem Drogenumschlagplatz mit allen seinen negativen Auswirkungen. Der Stadtrat musste also handeln. So wurde eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe mit Fachleuten aus

dem Sozialbereich und dem Departement Sicherheit und Umwelt gebildet, welche sich auf ein gemeinsames Vorgehen unter dem Projektnamen «MERKUR» einigte. Als Sofortmassnahme wurde eine andauernde, sichtbare Polizeipräsenz beim Musikpavillon sichergestellt. Dies führte wie erwartet dazu, dass sich die Szene bald einmal auflöste und in alle Himmelsrichtungen verschob.

Das Sozialamt erweiterte gleichzeitig das vorhandene niederschwellige Angebot. Unter anderem durch eine Verlängerung der Öffnungszeiten der Drogenanlaufstelle (DAS) von 41 auf 62 Stunden pro Woche und einer verstärkten «Gassenarbeit». Und nicht zuletzt wurden die bestehenden städtischen und privaten Hilfsangebote besser vernetzt und optimal aufeinander abgestimmt. Ein gut aufgemachter Flyer gibt Auskunft über alle Angebote.

Damit ist die Situation selbstverständlich nicht gelöst. Dies ist auch Françoise Vogel klar. Sie möchte darum die erwähnte Gassenarbeit mit einer spezialisierten Einsatzgruppe analog SIP (Sicherheit – Intervention – Prävention) in der Stadt Zürich ergänzen. Dabei handelt es sich um eine Kombination der sog. aufsuchenden Sozialarbeit mit ordnungsdienstlichen Aufgaben. Besonders wichtig ist ihr aber ein neuer Treffpunkt für die Randständigen als Ersatz für den Musikpavillon. Am besten ein Wohnhaus mit Aufenthalts- und Schlafräumen sowie einem grossen Garten. Dies wird aber mit Sicherheit erneut Politiker und Nachbarn auf den Plan rufen. Es ist darum zu befürchten, dass sich die Randständigen weiterhin über die ganze Stadt verteilen und nach immer neuen Treffpunkten suchen müssen. Womit wir wieder beim ruhelosen Planeten Merkur sind! JB



Cannabis Update

Ein Seminar der universitären psychiatrischen Dienste in Bern – Klinik Waldau

Die zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörer, die der Einladung der Schweizerischen Gesellschaft für Suchtmedizin (SSAM) gefolgt waren, füllten bald den grossen Festsaal. Darunter waren auch Dirce Blöchlinger, Rosemarie Zimmermann und Rita Lüthi vom VEVD AJ, die am Symposium ebenfalls teilnahmen.

Mit einem kurzen Willkommensgruss eröffnete Dr. med Robert Hämmig, der Leiter des Funktionsbereichs Sucht der psychiatrischen Dienste Bern die Tagung. Zunächst hatte Frau Dr. phil. Andrea Blätter, Ethnologin und klinische Psychologin und Hypnosetherapeutin sowie Mitarbeiterin am Zentrum für interdisziplinäre Sucht- und Drogenforschung aus Hamburg das

Wort. Sie stellte die psychosozialen Funktionen des Cannabiskonsums vor. Ganz im Sinne des verhaltenstherapeutischen Ansatzes, bei dem zunächst immer die Beweggründe und die Wunschwirkung eines Verhaltens betrachtet werden, erläuterte die Referentin die positiven Aspekte des Konsums. Sie sind die Voraussetzung für die erhaltenstherapeutischen Interventionen, die das Ziel haben, eine Veränderung zu bewirken.

Warum kiffen Jugendliche?

Obwohl sie dadurch Probleme in der Familie, in der Schule, am Arbeitsplatz und mit der Justiz riskieren. Frau Dr. Andrea Blätter gruppierte die unterschiedlichen Funktionen von Cannabis in insgesamt acht Bereiche:

| | |
|------|---|
| I | Bewusstsein, Bewusstseinsweiterung Ein jahrtausend altes Motiv: Rausch als religiöses Verstehen, Rausch zur Ermöglichung spiritueller Erlebnisse, ein Phänomen, das auch aus der Neuzeit bekannt ist, aus den 60er Jahren, als in der Hippie-Bewegung der Rausch als neue Erlebnisdimension eine ganze Generation «eroberte». |
| II | Medizinischer Bereich Bereits vor 4000 Jahren wurde im alten China Cannabis als Medizin verwendet. Auch die moderne Medizin schätzt die therapeutischen und schmerzlindernden Wirkungen bei Tumore, MS, Glaukom, Spastik, Alzheimer usw. |
| III | Sozialer- und Identitätsbildender Bereich Die Bereiche sind untrennbar miteinander verbunden, denn Identität wird in der Gruppe gebildet. Gemeinsame Erfahrung, Gruppenzugehörigkeit sind die von den Konsumenten angeführten Hauptgründe. Die illegale Droge eignet sich besonders gut um sozialer Status zu definieren, um soziale Gemeinsamkeit und Solidarität zu erfahren. |
| IV | Hedonismus Drogenkonsum macht Spass: Entspannung (als wichtigstes Motiv angeführt), Genusssteigerung, intensiveren Sinneswahrnehmung sind weitere Beweggründe. |
| V | Stimulation Kreativitätsförderung und – man staune – Doping beim Sport (entgegen der landläufigen Meinung, dass Hasch schlapp macht). |
| VI | Kompensation Reduzierung von Ängsten, Aggressionen, Verdrängung von Problemen (hier findet der Konsum im Sinne einer Selbstmedikation statt, um die negativen Symptome zu unterdrücken.) |
| VII | Soziokulturelle und wirtschaftliche Funktionen Soziokulturelle Motive spielen kaum noch eine Rolle im Gegensatz zur wirtschaftlichen Faktoren. Bis zum II Weltkrieg spielte Hanfanbau zur Fasergewinnung in Deutschland eine grosse Rolle. Heute hingegen ist die wirtschaftliche Bedeutung beim Schwarzgeld zu suchen. |
| VIII | Politische Funktion Politische Ausnutzung, Cannabis als Sündenbock, Drogenpolitik, Manipulation, Schattenwirtschaft sind die Schlagwörter, die zu diesem Themenkreis gehören. |

Für Frau Dr. Blätter als Ethnologin ist klar, dass Drogenkonsum kulturell erlernt wird. Die Konsummuster variieren dabei, je nach Gesellschaft. Die obgenannten Funktionen treten denn auch je nach Gesellschaft mehr oder minder in Erscheinung. Diese gesellschaftstypischen Konsummuster werden erlernt und übernommen.

Im Jugendalter – an der Schwelle zum Erwachsenen werden – hat der Drogenkonsum primär die Funktion eines wichtigen Initiationsrituals – einer Rauscherprobung. Meistens geschieht dies noch vor dem Eintritt der Sexualität. Studien belegen, dass Drogenerfahrungen jeglicher Art, ob legal oder illegal, vor der sexuellen Erfahrung stattfinden. Jugendliche tendieren dabei zu Masslosigkeit und zu Exzessen. Erst nach und nach, etwa ab dem 20. Altersjahr, lernen sie einen kultivierteren Umgang mit Genuss- und Suchtmitteln. Dieser Lernprozess geschieht in der Regel über exzessive Zwischenstationen, die wir vor allem vom Trinkverhalten mit Alkohol her kennen.

Im Weiteren ging dann die Referentin auf die unterschiedliche Nutzung von Cannabis bei Jugendlichen und Erwachsenen ein. Auf derselben Gliederung aufbauend, erläuterte sie die unterschiedlichen Konsum-Beweggründe. Unter anderem spielt bei Jugendlichen die soziale Komponente eine vordergründige Rolle, während diese bei Erwachsenen überhaupt keine Bedeutung hat. Für Erwachsene ist Cannabis eher mit Entspannung und Selbstbelohnung nach getaner Arbeit verbunden. Oder Cannabis wird bei speziellen Anlässen konsumiert (Geburtstag, Klassenzusammenkunft usw.), an denen Freunde aus der Jugendzeit wieder in Erscheinung treten.

Cannabis in der Medizin

Über dieses Thema referierte Dr. Rudolf Brenneisen, Pharmazeut vom Departement für klinische Forschung der Universität Bern. Er ist Spezialist in Fragen von Cannabis- und Endocannabinoiden und setzt sich für die Verwendung von Cannabis in der Medizin ein. Das bestehende Betäubungsmittelgesetz erschwert und schränkt sowohl die Forschung als auch die Anwendung von Cannabis in der Medizin stark ein.

Professor Brenneisen gab einen Überblick über das Cannabinoid-System und die pharmakologische Nutzung von Cannabis. Die Bedeutung des körpereigenen Cannabinoid-Systems ist noch weitgehend ungeklärt. Nach und nach beginnt man die Wirkung von THC zu verstehen – so-

wohl im Bereich des Missbrauchs als auch in der Medizin. Der menschliche Körper verfügt über Rezeptoren, an denen die Endo- oder Exocannabinoide andocken können. Sie sollen – man staune – älter als die Cannabispflanze sein. Sie wurden erstmals 1988 – also erst vor 20 Jahren, nachgewiesen. Das Endocannabinoid-System scheint eine fundamentale Rolle für das Wachstum zu haben. Cannabinoide und Rezeptoren sind im ganzen Körper vorhanden und kommen bei allen Säugetieren und Niederzellern vor. Die CB-1 Rezeptoren befinden sich im ZNS (Gehirn und Rückenmark). Sie sind für die Koordination von Bewegungen, Verarbeitung von Sinneseindrücken, Schmerzverarbeitung und für das Gedächtnis von Bedeutung. 1993 wird dann der zweite Rezeptor CB-2 gefunden. Er ist im Bereich des Immunsystems angesiedelt und spielt eine wichtige Rolle bei der Modulation der Immunfunktion bei Entzündungen. Neuere Studien zeigen, dass Cannabinoide aggressive Hirntumore hemmen und Alzheimer Symptome nicht nur lindern können, sondern direkt in die kausale Zusammenhänge eingreifen. Zudem haben sie eine neuroprotektive Wirkung. Ob das Endocannabinoid-System einen Einfluss auf das Suchtverhalten und dem damit verbundenen Rückfallrisiko hat, oder die Entstehung von Depression oder das Suchtverhalten beeinflussen kann, ist zurzeit Gegenstand laufender Studien.

Auf die Fragen der Gefährlichkeit von Cannabis erklärte Professor Brenneisen, dass im Stammhirn keine Rezeptoren vorhanden sind, demzufolge also können keine lebensbedrohliche Wirkungen wie bei Opiaten (z.B. Atmungslähmung) eintreten. Es sind keine dramatischen Zwischenfälle bekannt. Auch eine Vergiftung durch Cannabis ist ausgeschlossen. Er weist im Weiteren auf die Gründe hin, die trotzdem gegen den Cannabis-Missbrauch (Abusus) sprechen: Cannabinoid-Rezeptoren unterstützen die Vernetzung von Nervenzellen. THC wirkt diesem positiven Effekt entgegen, was sich insbesondere bei Jugendlichen problematisch auswirkt.

Gefahren des Cannabis-Konsums

Auf diese Thematik trat Frau Dr. med Dagmar Koethe, Oberärztin der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universität Köln ein. Sie ist Leiterin des klinischen Studienzentrums und befasst sich mit den Wirkungsmechanismen von Cannabinoiden im Rahmen von Erkrankungen aus dem schizophrenen Formenkreis und bipolar affektiver Erkrankungen.

Regelmässiger und intensiver Cannabis-Konsum kann schizophrene Psychosen auslösen. Je jünger mit dem Konsum begonnen wird, desto grösser ist das Risiko einer Erkrankung. Frauen erkranken später als Männer. Cannabis unterdrückt die psychotischen Symptome, senkt jedoch den Anandamid-Spiegel, was Psychose wiederum begünstigt. Anandamid, so entdeckten die Forscher, ist bei Menschen mit leichten schizophrenen Zuständen in wesentlich höherer Konzentration vorhanden als bei gesunden Menschen. Personen mit schweren psychotischen Symptomen weisen dagegen ein eher niedriges Anandamid-Niveau auf. Die endogene, Cannabis ähnliche Substanz wird offenbar als Reaktion auf die Krankheitssymptome gebildet. Cannabiskonsum findet demnach auch im Sinne einer Selbstmedikation statt. Kurzfristig kann Cannabis die Symptome reduzieren, langfristig jedoch wird gemäss Neurokognitiven Daten, die Symptomatik verschlimmert.

Schweiz an 4. Stelle des Cannabis-Konsums

Auf diese Tatsache ging am «Cannabis-update» dann Prof. Dr. med Matthias Egger, der Direktor des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin ein. Wenn Cannabiskonsum tatsächlich psychotische Zustände auslösen würde, müsste bei der fünffachen Zunahme des Konsums auch die Zahl der Patienten entsprechend ansteigen. Dies ist aber nicht der Fall: Die Zahl ist stabil oder sogar leicht rückläufig, stellte Professor Egger



fest. Sie widerlegt damit die These der Korrelation «Cannabis gleich Psychosen». Professor Egger erklärt auch die Problematik der Datenerhebungen in Kohortenstudien und stellt ihre Zuverlässigkeit in Frage. Anhand von provokativen Fragen wie «Erhöht Rauchen das Risiko ermordet zu werden?» erläutert er einige Mechanismen aus der Welt der Statistik und zeigt, wie bei der Interpretation kausaler Zusammenhänge, Verzerrfaktoren und Artefakten entstehen, die nicht offensichtlich sind.

Professor Egger ist der Meinung, dass die Argumentation «Cannabis gleich Psychose» in der Prävention nichts verloren hat. Es gibt genügend andere gute Gründe, um Jugendliche vor dem Cannabis-Konsum zu warnen, dabei muss man nicht zum Schreckgespenst der Psychose greifen, dessen Nachweis bisher nicht wissenschaftlich abgestützt ist. Cannabis verleitet zum Konsum anderer Drogen (Tabak, Alkohol). Neuere Statistiken zeigen, dass Cannabis-Konsum abnimmt, dafür «Binge drinking» zunimmt – das Trinken bis zur Bewusstlosigkeit. Die «Binge drinking-Welle» hat bei uns in der Schweiz noch nicht den Höhepunkt erreicht.

Realize it

Dieses Programm stellte dann Gerhard Hüsler, Dr. phil. und klinischer Psychologe FSP der Universität Fribourg vor. Realize it ist ein binationales Projekt, das auf der Theorie der Selbstregulation, dem transtheoretischen Modell der Verhaltensänderung, das Motivational Interviewing und der lösungsorientierten Kurzintervention basiert. Das zehnwöchige Programm besteht aus fünf Einzelsitzungen und einer Gruppensitzung.

Bereits vor dem ersten Beratungsgespräch werden einige soziodemografischen Daten zur Veränderungsmotivation, zum Konsumverhalten und zur psychosomatischen Symptombelastung erhoben. Beim ersten Gespräch wird dann eine individuelle Zielsetzung festgelegt. Bei jedem Gespräch wird jeweils ein Teilziel definiert, das bis zur nächsten Einzelsitzung erreicht werden soll. Dies erlaubt jeweils die Fortschritte zu bewerten. Ein Begleitheft in Form eines Tagebuchs regt die Selbstbeobachtung und die Selbstreflexion an. Die Ergebnisse sind – zumindest bei Erwachsenen – sehr erfreulich. Die Wirksamkeit ist bei dieser Kategorie stabil und hoch. Bei Jugendlichen hingegen ist diese Kurztherapieform zu wenig wirkungsvoll und bringt nicht die erhofften Resultate.

Cannabis: Politik und Geschichte

Zum Abschluss der Tagung brachte Prof. Dr. Robert Hämmig eine kurze Übersicht über die internationalen Kontrollbemühungen und über die Cannabis-Politik. Während Jahrhunderten galt Cannabis als «heiliges Mittel», das bei Ritualen, bei religiösen Zeremonien verwendet wurde. Im 19. Jahrhundert gehörte Cannabis noch zu den wichtigen Arznei- und Genussmitteln. Wilhelm Buschs Bildergeschichte «Krischan mit der Piepe» erzählt davon auf eindrückliche Weise. Die Gesellschaft ist ständigen Veränderungen unterworfen. Die Bedeutungen und Zuschreibungen, welche die Substanzen nach sich ziehen, ändern sich im Laufe der Zeit und bewegen sich im Spannungsfeld folgender Gegensätze

Legal – Illegal
Legitim – Illegitim
Nützlich – Schädlich
Heilsam – Giftig

Diese Zuteilung gilt auch für Cannabis. Die ausführlichste und best dokumentierte Studie über die Wirkung von Cannabis wurde bereits im 19. Jahrhundert, nämlich 1894 (!) im Auftrag des Britischen Empire durchgeführt. Sie sollte die Wirkung von Cannabis, sowohl physisch, psychisch und moralisch auf das Individuum und die Gesellschaft untersuchen. Mit beispielhafter Systematik wurden über 1000 Personen in die

Studie einbezogen. Daraus entstand ein siebenbändiges Werk mit über 3000 Seiten!

Bereits damals wurde zwischen moderatem und exzessivem Konsum unterschieden. Die untersuchende Kommission kam zum Schluss, dass moderater Konsum keine signifikanten Effekte auf die physische oder psychische Gesundheit oder auf die Moral des Konsumenten hatte. Exzessiver Konsum hingegen beeinflusse die Konstitution, sie schwäche und mache krankheitsanfälliger und führe zu psychischer Instabilität, zudem zeuge es von moralischer Schwäche und verstärke die anderen Faktoren. Auf Grund genannter Erkenntnisse stellte sich die Frage «Was macht man mit solch einem Befund?». Und kam dann zum Schluss, dass eine totale Prohibition weder notwendig noch zweckmässig sei. Die Konsequenz wäre der Umstieg auf andere Drogen. Weitere Vorschläge zur Eindämmung des Konsums waren: Besteuerung, kontrollierter und lizenzierter Anbau, Beschränkung von Besitz, kontrollierter Anbau – ähnliche Forderungen, wie sie auch heute gestellt werden.

db/rz/kau

Links

www.bundestag.de/dasparlament/2005/03/thema
www.aerztwoche.at
www.innovations-report.de/html/berichte/studien
www.realize-it.org
www.bag.admin.ch/themen/drogen

Einige Stichworte zur Politik:

| | |
|------|---|
| 1906 | Lanciert Roosevelt eine Aktion gegen den Opiumhandel um die Position der USA in Asien zu verbessern. Seine Argumente waren moralischer und ökonomischer Natur. |
| 1911 | In Den Haag findet auf Anregung der USA die erste Opiumkonferenz statt. 13 Staaten nehmen daran Teil. |
| 1912 | Das erste Internationales Opium Abkommen (IOA) wird verabschiedet, das als Grundlage für unser BetmG führte Der Grundstein für Drogenprohibition ist gelegt. |
| 1924 | Die Bundesversammlung beschliesst das erste BetmG, das vorerst Opium und Koka reguliert. |
| 1925 | 2. Opiumkonferenz in Genf, int. Abkommen über Betäubungsmittel. Hanf wird in die Liste der Betäubungsmittel aufgenommen, (zu bemerken, dass die Delegierten überrumpelt wurden, denn Hanf war nicht traktandiert). |
| 1930 | Cannabis wird in USA zum «Killerdroge» gestempelt. |
| 1936 | Unter Einfluss von Anslinger wird der propagandistische «Aufklärungsfilm» Refer Madness» (Kifferwahn) in Auftrag gegeben. Ein Jahr später kommt er in die Kinos und verbreitet völlig falsche Informationen. |
| 1961 | Single Convention on Narcotic Drugs, das Einheitsabkommen über BetmG von New York verpflichtet die Staaten Herstellung, Handel und Konsum zu sanktionieren. Hanf wird in die Tabelle IV registriert (gefährliche Substanzen). |
| 1975 | Revision des BetmG (aktuell gültige Fassung). Die Strafbestimmungen werden verschärft. Der Konsum wird strafbar und soll verfolgt werden. 2001–2004. Die Revision BetmG steht an, der Nationalrat tritt jedoch nicht auf die Vorlage ein. Die Revision scheitert. Noch im selben Jahr wird die neue Initiative «für eine vernünftige Hanfpolitik mit wirksamen Jugendschutz» lanciert |
| 2008 | Die Teilrevision des BetmG wurde von den eidg. Räten gutgeheissen. Neu: Ermöglichung medizinischer Anwendung im beschränkten Masse Verankerung des 4 Säulen Prinzip (Verankerung der Aufgaben des Bundes Koordination, Forschung, Ausbildung, Qualitätssicherung) (Die Cannabis-Frage wurde ausgeklammert) Dagegen wurde das Referendum seitens der bekannten Gegner (EDU, VPM usw.) ergriffen. Die Initiative für eine vernünftige Hanfpolitik wird von den Fachstellen Great, Fachverband Sucht, Schweiz. Ges. für Suchtmedizin unterstützt, ihre Chance wird ziemlich gering eingeschätzt. <i>Abstimmungsdatum 30. November 2008</i> |

Vom Logo EV DAJ Rheintal (Elternvereinigung drogenabhängiger Jugendlicher) zum neuen Logo ESSA (Eltern Selbsthilfe Sucht-Angehöriger)

Einige Eltern, deren Söhne oder Töchter mehr oder weniger tief im Drogenkonsum steckten, trafen sich anno 1986 zu einem Ausspracheabend. Organisiert wurde der Abend durch das Sozialamt der Gemeinde Widnau mit Beizug von zwei Fachpersonen, einer Sozialarbeiterin und eines Sozialarbeiters der Sozialen Dienste St. Gallen. Die beiden mit Erfahrung aus der städtischen Gassenarbeit gaben den besorgten Eltern aus dem St. Galler Mittelrheintal der Gemeinde Widnau und ihrer umliegenden Ortschaften Au, Balgach und Berneck engagiert und einfühlsam Aufschluss über das Drogenkapitel.

Ich als Vater und meine ebenso besorgte Ehefrau und Mutter mussten wie die meisten der anwesenden Eltern eingestehen, wie wir damals vom Kernwesen des Drogenkonsums wussten. Umso tröstlicher waren die damaligen Ratschläge und vor allem der gefundene moralische Halt in der Gemeinschaft gleichbetroffener Eltern. Gemeinsam zusammen lässt sich eine Sorgenlast leichter ertragen.

Übrigens, jener erste Ausspracheabend fand in einem Schulzimmer statt, in welchem ich selber als Schüler damals vor 30 Jahren die Schulbank drückte. Wie man sich im Leben doch im Kreise bewegt. Ich erinnere mich wohl des Religionslehrers ermahrende Hinweise zum Schulaustritt in Bezug auf Beruf, Familie, Lebenskrise, Süchte und Versuchungen. Von Drogen allerdings war nicht die Rede. Nun, um viele Jahre später in derselben Schulbank, eben anno 1986, befasste ich mich mit «Neuland», dem Gesellschaftsproblem der Drogensucht. Wie der Drogensucht unserer Jugendlichen abhelfen? Mit welchem Rezept? Gab oder gibt es überhaupt Rezepte? Sicher ist nur die uralte Weisheit:

Wenn nichts und niemand hilft, so hilf dir selbst im Gebet zu Gott, dann hilft oder tröstet dich Gott!

Nach anfänglich regelmässigen Eltern-Treffs der EV DAJ Rheintal entliessen uns die damaligen Gesprächsbetreuer der Sozialen Dienste, wie anfänglich auch vorgesehen, in die Selbständigkeit. Mit Anschluss an den Schweizerischen Dachverband VEV DAJ Schweiz sind wir heute mehr als früher durch öffentliche Auflage unseres Flyers bei mittelrheintalischen Sozialämtern und bei

Arztpraxen bekannt. Durch einvernehmlichen Kontakt und finanzieller Unterstützung der Sozialen Beratungsstelle Mittelrheintal erarbeiteten wir ein neues Logo: ESSA Rheintal. Ab und zu erreichen uns Anrufe betroffener Eltern oder Alleinerziehender, auf deren besorgten Aeusserungen wir sogleich durch ein mit Ruhe und Besonnenheit begnadetes Zweiergremium mit Rat und Trost beistehen. So sehen wir uns unterschiedlich als Ergänzung zu den hiesigen, gut organisierten Sozialen Beratungsdiensten, wie auch als Ergänzung zum Helpophon des VEVD AJ Schweiz.

Eine eigentliche Elternvereinigung wollten und wollen wir nie sein, schon gar nicht ein Verein mit statuarischer Verpflichtung. Hingegen wählen wir uns als Eltern-Stammtischrunde jährlich mit zwei bis dreimaligem Stammtisch-Treff meist mit informativer Begegnung einer Fachperson aus dem Sozialen Dienst, aus der Politik oder der Ärzteschaft. ESSA wie Eltern Selbsthilfe ... oder so könnte auch interpretiert werden ESSA wie Elternstamm ... Früher EV DAJ wie ... drogenabhängiger Jugendlicher. Heute ESSA: Eltern Selbsthilfe Sucht Angehöriger. Viele damals pubertierende und drogenabhängige Jugendliche sind heute «reife» Erwachsene, leider immer noch der Sucht verfallene Angehörige geworden. Unsere Runde formiert sich aus einer losen Mitgliedschaft, aber trotzdem zu einer eng verbundenen gegenseitig beratenden Stammtischrunde, zur ESSA. Dahinter stecken nach wie vor die Gedanken: Eltern helfen Eltern – Zuhören «ein offenes Ohr» – Erfahrungen, Gedanken, Ratschläge weiter geben – Eigenes Leben positiv gestalten.

P.G.

Kontaktadresse:
ESSA – Rheintal
Bühlstr. 2
9436 Balgach SG

E-Mail

Sehr geehrte Damen und Herren

Mein Freund ist seit nun bald 6 Jahren vom Kokain abhängig. Im Folgenden schildere ich Ihnen den Verlauf sowie die Problematik und hoffe, dass Sie mir helfen können.

Angefangen hat alles, als er eine neue Stelle in einem Büro annahm. Da hatte in dieser Firma jeder genommen: Vom Chef bis zum Mitarbeiter. Eines Abends habe ich es dann herausgefunden. Er hat es mir erzählt. Damals sagte er, es wäre das erste Mal gewesen und er würde auch nichts mehr nehmen. Ich dachte mir, nun gut, es ist passiert, ändern kann ich es nicht und er wird sicher nichts mehr nehmen. Dann fing es an, dass er erst jeden Freitag, dann jeden Freitag und Samstag die Droge zu sich nahm. Jeden Tag sicher ein Gramm (!). Er wurde verbal immer aggressiver, war er nicht auf Drogen, konnte man mit ihm fast nicht mehr sprechen, denn hinter allem sah er eine Lüge und eine Anschuldigung. Ich habe mich an seine Eltern gewandt, doch auch sie waren der Sache hilflos ausgeliefert. Am Anfang lügte er sie an und beschuldigte mich, dass ich lügen würde. Da sie damals keinen Grund sahen, ihm nicht zu glauben, glaubten sie mir nicht – verständlicherweise. So konnte er ungehindert weiter machen – und seine erste Lüge war schon mal angekommen und geglaubt. Ich habe mich daraufhin distanziert, die Beziehung beendet. Doch wir waren damals im Jahr 2002 schon seit über fünf Jahren ein Paar. Nach einigen Monaten sahen wir uns wieder; er sah schrecklich aus, abgemagert und die Augen mit schwarzen Ringen umrandet, viel mehr Falten im Gesicht. Er war damals 32 Jahre alt. Dann lernte ich seine Kollegen kennen – die aus der Firma. Sie haben jeden Abend bei ihm verbracht, teils bis früh am Morgen. Es wurde gedealt in seiner Wohnung, es kamen Leute, die er nicht mal kannte um ihre Ware los zu werden.

Trotzdem, dass ich ihn darauf hinwies, dass es Probleme mit der Polizei geben könnte, hat er nicht mich gehört. Gedealt hat er jedoch nie – jedenfalls soviel ich weiss.

Schlussendlich haben alle seine Kollegen die Arbeitsstelle verloren, weil sie nicht mehr zur Arbeit gingen, unkonzentriert waren und unzuverlässig. Auch meinen Freund hat es dann

ebenfalls erwischt. Ich habe mir gedacht, dass die Arbeitslosigkeit einen Vorteil hätte, denn er würde so nicht mehr an die Drogen ran kommen von wegen des Geldmangels. Doch das war nicht der Fall – seine Superkollegen haben ihm immer wieder eine Linie spendiert. Als er aufhören wollte, haben sie ihm immer wieder angeboten, bis er wieder selber nahm. Das sind nun schon bald vier Jahre her. Er arbeitet noch immer nicht. Ist ein Sozialfall und lustlos. Nun waren wir die ganzen Jahre über immer zusammen, ab und zu habe ich mich von ihm getrennt, doch kamen wir nie voneinander los.

Auch seine Eltern wissen nun, nachdem er die Arbeit verlor, über sein Problem Bescheid, respektive glauben es mir. Mein Freund war – im normalen Zustand – immer ehrlich. Nun ist es so, dass ich ihm nichts mehr glauben kann! Er behauptete, seit sieben Monaten nichts mehr genommen zu haben, ich glaubte ihm und vertraute ihm. Habe oft ihm dies auch gesagt. Jedenfalls hat sich sein bester Freund – nahm wie ich noch nie Drogen – mich darauf hingewiesen. Auf die diversesten Lügen. Ich wollte diesem Freund nicht glauben. Habe meinen Freund jedoch darauf angesprochen, sagte ihm dass er einen Haartest machen sollte. Er sagte nein, versuchte mir Schuldgefühle einzujagen, von wegen, ich würde ihm nicht trauen usw.

Darauf habe ich ihn angelogen, erzählte ihm ich hätte Haare von ihm und die neusten Tests würden einem anzeigen, wie lange es her wäre, seit er Kokain genommen hätte. Auf diese Lüge hin erzählte er mir, dass es circa eine bis zwei Wochen her sei, seit er das letzte Mal Kokain genommen habe...

Ich fiel aus allen Wolken! Das war gestern, ich weiss nicht mehr was ich machen soll. Mein Vertrauen ist weg. Ich liebe ihn, möchte auch für ihn da sein, doch er will keine Hilfe annehmen, glaubt, er käme selbst aus dem Dschungel heraus. Auch keine Therapie usw. Ein Gespräch will er von einem Profi annehmen. Er wurde seit seinen Drogen immer stiller. Er war früher schon nicht sehr redselig, doch das jetzt besteht nur noch aus «aha, ja, nein, weiss nicht, vielleicht, ist mir egal» – und sonst nichts mehr. Habe es seinen Eltern erzählt, dass er wieder



nahm. Auch sie sind am Ende, da sie ihn teils noch finanziell unterstützen. Vor allem ist das Vertrauen weg durch seine Lügen, auch die Hoffnung, dass er es schafft – ist ebenfalls nicht mehr vorhanden. Er hatte in all dieser Zeit nur Kokain genommen, härtere Drogen wie Heroin hat er noch nie angefasst.

Claudia

Sehr geehrte Claudia

Vielen Dank für Ihre E-Mail-Anfrage. Schön, dass Sie den Mut gefunden haben, uns zu schreiben und sich Unterstützung für Ihre Problematik zu holen. Denn es ist ja nicht einfach von einem Problem, bei dem es um Drogenkonsum geht, zu erzählen.

Wie ich Ihrem E-Mail entnehme, haben Sie schon sehr viel für Ihren Freund getan. Sie hatten immer wieder von neuem die Geduld aufgebracht, haben ihm immer wieder geglaubt und ihm vertraut. Sie haben mit seinen Eltern gesprochen, haben mit ihm gesprochen, haben es immer wieder mit ihm versucht. Sechs Jahre sind eine lange Zeit. Und bestimmt haben Sie viel Kraft und Energie in diese Beziehung investiert. Ich kann gut verstehen, dass Sie nun finden, dass es so nicht mehr weitergehen kann.

Sie schreiben, dass Ihr Freund oft lügt und Sie ihm eigentlich nichts mehr glauben können.

Dieses Verhalten, sich die Realität so zurechtzubiegen, wie man es gerne hätte und das Lügen gehören praktisch untrennbar zur Suchtkrankheit. Es ist sehr oft eine Begleiterscheinung der Drogenabhängigkeit und für die Angehörigen schwierig, damit einen Umgang zu finden.

Sie fragen am Schluss Ihres E-Mails, was Sie tun können, damit Ihr Freund zu einer Therapie geht. Leider kann ich Ihnen kein Rezept anbieten, mit dem Sie dieses Ziel, dass er in eine Therapie geht, erreichen. Denn eine Therapie bringt nur etwas, wenn Ihr Freund dies selbst möchte und freiwillig mitmacht. Aber dies ist vermutlich nicht neu für Sie. Und gerade diese schwer auszuhaltende Situation, dass er selbst motiviert sein muss für eine Therapie, Sie als Partnerin aber sehr darunter leiden, wenn er nichts unternimmt, ist zermürbend. So leiden Angehörige von Drogenkonsumierenden oft genauso oder noch mehr als die süchtige Person selbst.

Deshalb möchte ich Sie gerne zu einem Beratungsgespräch einladen. Wir könnten dann klären, was sich ändern lässt, damit es Ihnen besser geht und auch herausfinden, ob es Möglichkeiten gibt, Ihren Freund für eine Veränderung zu motivieren. Ich würde mich freuen, wenn Sie uns anrufen oder sich mit E-Mail wieder bei uns melden würden.

Freundliche Grüsse
Denise Suhner – ada-zh

Generalversammlung der ada-zh

Ein Strassenfeger war sie auch dieses Jahr nicht, die 29. Generalversammlung der ada-zh. Liegt es daran, dass der Verein nach Abarbeitung der traktandierten Geschäfte keinen Beinschinken mit Kartoffelsalat offeriert? Liegt es daran, dass der Montagabend halt generell ungünstig ist? Schliesslich will man ja weder die Turnstunde der Frauenriege noch den Italienischkurs verpassen. Eventuell könnte es aber auch einfach daran liegen, dass zum Protokoll der letzten Versammlung keine Einwände zu machen sind, die Jahresrechnung gemäss Neunerprobe zu stimmen scheint und ja in Bälde alles im grafisch schön gestalteten gedruckten Jahresbericht bequem zu Hause nachgelesen werden kann.

Immerhin durfte der Präsident, Jürg Kauer, doch einige Besucher mehr als vor Jahresfrist begrüessen. Er meinte in seinen einleitenden Worten, dass die Drogenproblematik heute so aktuell ist wie eh und je, auch wenn sie in den Medien zur Zeit keinen grossen Niederschlag findet. Er verwies auf den schriftlichen Jahresbericht und stellte im Weiteren fest, dass der seit dem letzten Jahr verkleinerte Vorstand ein umfangreiches Arbeitspensum erledigte.

Die Vorarbeiten mit dem Kooperationspartner ARUD konnten per Ende 2007 abgeschlossen werden. Eine Pilotphase dieser Zusammenarbeit läuft seit Beginn dieses Jahres. In den zeitaufwendigen Verhandlungen mit dem Sozialdepartement der Stadt Zürich betreffend der Weitererführung einer finanziellen Unterstützung für die Periode 2009–2012 wurden wichtige Etappenziele erreicht. Allerdings müssen noch mehrere politische Instanzen der vorgesehenen Vereinbarung mit dem Sozialdepartement der Stadt zustimmen. Der Vorstand beschäftigt sich auch mit der Suche nach einem neuen Präsidenten bzw. einer neuen Präsidentin, der/die das Amt ab 2009 übernehmen soll.

Von der Beratungsstelle wurde darauf hingewiesen, dass im letzten Jahr die Anzahl Beratungen wieder über die magische Zahl 1000 gestiegen ist. Wichtig für die Gewinnung von Klientinnen und Klienten ist die Vernetzung mit andern im Suchtbereich tätigen Institutionen. Die im letzten Jahr initiierte und ab diesem Jahr wirksame Zusammenarbeit mit der ARUD scheint sehr erfolgreich zu verlaufen. Die Gruppentätigkeit

möchte man in nächster Zeit durch das Angebot von themenzentrierten Gruppen beleben. Themenorientiert will auch unsere Bibliothekarin die Bibliothek mit über 400 Titeln neu organisieren. Zudem will sie Neuerscheinungen in Zukunft aktiv in den Gruppen propagieren.

Im Anschluss an die GV stellte Christian Holler von der Jugendberatung Streetwork das Drogeninformationszentrum DIZ vor. Das DIZ offeriert Informationen, Beratung und den kostenlosen Test von Drogen in stationären und mobilen Labors. Das DIZ arbeitet mit der ARUD zusammen und hat die Möglichkeit zur direkten Überweisung in somatische und therapeutische Angebote. Auch wenn Eltern mit (vermeintlichem) Drogenpulver und Drogenpillen auftauchen, ist man bereit, diese zur Analyse entgegen zu nehmen. Begrüsst würde aber, wenn – zwecks Förderung der Kommunikation zwischen den Generationen – die Eltern zusammen mit ihrem Sohn oder ihrer Tochter das DIZ kontaktieren würden.

Und dann ist man noch – der Not gehorchend sich aus dem eigenen Geldsack verpflegend – zusammengesessen bis ein später Zug oder ein letztes Tram zum Aufbruch mahnte. Was auch immer die Beweggründe waren, und wie gewichtig diese Gründe auch sein mögen: etwas haben sie verpasst, die Abwesenden. An der GV der ada-zh treffen ja nicht Shareholders aufeinander, die durch nichts Weiteres als durch ein paar Wertpapiere miteinander verbunden sind. An unserer Jahresversammlung kommen Menschen zusammen, die eine gleiche, prägende Lebenserfahrung durchlebten und durchleben. An dieser Versammlung haben, so wie die Zahlen der Jahresrechnung und die weiteren obligaten Traktanden, auch Gespräch und Gedankenaustausch ihren Platz.

RH

Gassentalk – 2/2008

Ohne Moral

Wie siehts draussen aus – wie?
Gott verlässt sich darauf,
dass er nicht existiert.
Liebe muss man doppelt lernen.
Hass kommt, geht einfach.
Liebe hält doppelt.
Was ist draussen, was ist drinnen?
Glücklichsein, schwieriges Fach.
Lügen lernt sich von selbst,
Wer ehrlich ist, verrät sich selbst.

Ein Berg ist auch bloss ein nach aussen gewölbtes Loch.
Also sinken wir rauf.
Vom Berg kann man lernen.
Da sein, warten auf Deppen,
die dir deine Stirn kratzen, irgendwann.
Die schönsten Geschichten entstehn aus Lügen und verdrängten Wahrheiten.
Von innen nach aussen oder von aussen nach innen.
Ich kann rausgehn, meine Fresse verziehn, so dass alle lachen.
Ich kann rausgehn, meine Fresse so verziehn,
dass alle lachen und dafür bezahlen.
Ich kann rausgehn und dastehn.
Arm bleiben, reich lassen, nix zu lachen,
zufrieden nach Hause gehen.

Provokatives Nachsalzen.

Franz

und dafür bezahlen.

Delegiertenversammlung VEVD AJ 2008

Am Samstag, den 19. April 2008 fand in Olten die 21. Delegiertenversammlung des VEVD AJ statt.

Im Rahmen dieser Delegiertenversammlung fand für Interessierte vorab ein Workshop statt. Themen dieses Workshops waren Fragen zu Elterngruppen, Finanzen, Kontakterweiterung mit dem VEV sowie Neuorientierung und Zukunft des VEV.

Nach einem gemeinsamen Apéro mit regem Gedankenaustausch begann die Delegiertenversammlung. Die Präsidentin Antonia Biedermann begrüßte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Das Protokoll vom 30. April 2007 wurde einstimmig genehmigt. Antonia Biedermann erläuterte den Jahresbericht 2007 und informierte über die einzelnen Aktivitäten im vergangenen Vereinsjahr. Im Anschluss an ihren Bericht wird der Jahresbericht 2007 einstimmig genehmigt. Auch der Revisionsbericht für das Geschäftsjahr 2007 wurde einstimmig akzeptiert.

Die Mitgliederbeiträge für das laufende Jahr 2008 wurden wie folgt festgelegt:

CHF 50.– **1 bis 10 Mitglieder**
CHF 100.– **11 bis 50 Mitglieder,**
 alsdann Erhöhung des
 Mitgliederbetrages um
CHF 50.– **pro 50 Mitglieder**
 und werden einstimmig
 akzeptiert.

Josef Baumgartner informiert über die Reorganisation der Geschäftsstelle, die per 30. Juni 2008 in Bern aufgehoben und nach Winterthur verlegt wird. Die heutige Postadresse: VEVD AJ, Postfach 8558, 3001 Bern sowie die Telefon- und Faxnummer bleiben bestehen.

Zusätzlich zum Präsidium übernimmt Josef Baumgartner die Geschäftsstellenleitung.

Alle Vorstandsmitglieder werden inskünftig pro Jahr 100 Stunden Freiwilligenarbeit leisten.

Mit Datum der 21. Delegiertenversammlung tritt Antonia Biedermann als Präsidentin und Mitglied des Vorstandes VEVD AJ zurück. Ihre Demission wird sehr bedauert, sie wird mit einem «blumigen» Präsent und herzlichen Applaus

verabschiedet. Rosmarie Zimmermann verdankt persönlich die vorbildlich gute Zusammenarbeit in den vergangenen Jahren mit der Elternselbsthilfe Basel und im Namen des Vorstandes VEVD AJ ihr grosses Engagement in ihrer Funktion als Präsidentin und Vorstandsmitglied.

Franz Sicher hat ebenfalls seinen Rücktritt als Mitglied des Vorstandes eingereicht und sein langjähriges Engagement wird ebenfalls verdankt.

Die Leiterin des Verbandsekretariates Edith Noser verlässt den VEVD AJ per 30.06.2008. Ihr wird für ihre Zuverlässigkeit und die angenehme und gute Zusammenarbeit gedankt. Edith Noser wird vom Plenum mit Applaus verabschiedet.

Josef Baumgartner wird mit Applaus einstimmig zum neuen Präsidenten gewählt.

Susanne Widmer hat sich bereit erklärt, als Vorstandsmitglied mitzuarbeiten und wird von der Delegiertenversammlung einstimmig gewählt.

Anschliessend werden die Mitglieder des Vorstandes und die Rechnungsrevisoren ohne Gegenstimme in globo für eine weitere Amtsdauer von 2 Jahren gewählt.

Es ist vorgesehen, die nächste Delegiertenversammlung im Raum Rheintal abzuhalten.

RZ

Abschiede aus dem VEVD AJ-Vorstand

Antonia Biedermann

Fünf lange Jahre hat sie gekämpft, an vorderster Front, als Präsidentin der Angehörigenvereinigungen von Drogenabhängigen: Antonia Biedermann. Als Mutter eines drogenabhängigen Sohnes wusste sie um unsere Nöte und Sorgen, um unsere Hoffnungen und unsere Enttäuschungen, die wir alle im Wechselbad der Gefühle erleben. Schon viel länger aber war und ist sie dabei: Engagiert hat sie sich zunächst in der Elternselbsthilfe in Basel und hat dort – nicht zuletzt als Telefonberaterin, die Sorgen der Eltern kennen gelernt. Und schon dort war sie längere Zeit im Vorstand, bevor sie dann als Vorstandsmitglied zum VEVD AJ wechselte, wo sie das Ressort NAS – die nationale Arbeitsgemeinschaft Suchtpolitik betreute, das ihr besonders gelegen war. So setzte sie sich wohl als erste in unserem Verband vor allem mit den eidgenössischen Bemühungen in der Drogenpolitik auseinander: Knüpfte Fäden zu Ärztereinigungen, Politikern und politischen Parteien. Dies war nicht zuletzt deshalb nötig und wichtig, da das schweizerische Parlament die Diskussion um das revidierte Betäubungsmittelgesetz in Angriff nehmen wollte: Eine Revision, die nicht zuletzt von weiten Teilen der in der Drogenpolitik arbeitenden Gremien – vom BAG bis zum VEVD AJ – also von Fachleuten, mitgetragen wurde. Der 14. Juni 2004 muss auch für Antonia Biedermann als «schwarzer Tag» in ihrem Gedächtnis haften geblieben sein: Der Nationalrat unter der Bundeskuppel trat nicht einmal mehr für die Diskussion des revidierten Betäubungsmittelgesetzes ein und fegte das Traktandum mit einem Federstrich vom Tisch. Der gleiche Rat erlaubte dann in seiner Nachmittagssitzung die Produktion und den Verkauf des in unserem Land jahrzehntelang verbotenen Absinths...

Doch Antonia Biedermann liess nicht locker. Sie unterzeichnete als Erstunterzeichnerin die Initiative «Für eine vernünftige Hanfpolitik mit wirksamem Jugendschutz», die Ende dieses Jahres zur Abstimmung kommt. Allerdings ohne Gegenvorschlag, was die Initiative wohl zum Scheitern bringen wird. Aber, das sollten wir wissen, auch hier gibt Antonia Biedermann wohl nicht auf. So entspricht es ihrem Naturell. Und so hat sie als Präsidentin auch den VEVD AJ geführt. Nicht aufgeben – so hiess ihre De-

visé – und manchmal hat sie auch über das Ziel hinausgeschossen, aber das machen sogar nationale Fussballteams...

Antonia Biedermann hat an der letzten Generalversammlung die Geschicke des VEVD AJ an unseren neuen Präsidenten Josef Baumgartner (Winterthur) übergeben. Wir danken ihr von ganzem Herzen für ihre aufopfernde und engagierte Arbeit und wünschen ihr für den neuen Lebensabschnitt alles Gute.

Franz Sicher

Sie waren unverkennbar – und getroffen hat man sie meistens bei den «Netzwerktagungen» des VEVD AJ: Bernadette und Franz Sicher aus der Innerschweiz. Immer waren sie an den Themen der Tagungen interessiert – und immer haben sie wohl auch etwas mit nach Hause getragen. Und natürlich hat sich Franz Sicher auch engagiert, sodass es nur eine Frage der Zeit war, dass er als Vorstandsmitglied des VEVD AJ gewählt wurde. Denn schliesslich durfte man auch neben den «Zentren» Zürich, Basel, Bern auch die anderen Regionen in unserem Land nicht vergessen. Und in Luzern besteht zudem auch seit langem eine grössere Elterngruppe, die von der Drogenproblematik ihrer Angehörigen betroffen ist. Nicht zuletzt engagierte sich Franz Sicher in Luzern – für das inzwischen berühmt gewordene «Fixerstübli», das endlich an einer Volksabstimmung vom Souverän angenommen, dann sogar eingerichtet wurde, jetzt aber den Standplatz wieder wechseln muss, da es schön am «Rande der Stadt» domiziliert und deshalb von niemanden aufgesucht wurde. Aber auch im VEVD AJ konnte Franz Sicher das Arbeiten nicht lassen – nicht zuletzt die Ideen für die Netzwerktagung entsprangen seinen Vorschlägen und haben unzähligen Angehörigen Rat und Tat gebracht.

Nach langjähriger Arbeit möchte Franz Sicher sich nun aus dem Vorstand des VEVD AJ zurückziehen. Wir danken ihm herzlich für seine Arbeit und hoffen, dass er die Arbeit in der Innerschweiz auch in Zukunft weiter fortführen wird.

kau

Was? Wann? Warum?

Ein Stichwortbrevier

Immer wieder werden wir angefragt, welche Wirkungen Drogen haben können – nicht nur die allen bekannten Opioide, sondern auch die in regelmässigen Abständen auf dem Markt erscheinenden Drogensubstanzen. Deshalb hier ein unvollständiger Versuch einer Kurzbeschreibung von A bis Z. Zunächst aber zu den Veränderungen, die ein Drogenkonsument zeigen kann.

Veränderungen im Verhalten

- dramatische und unerwartete Verhaltensänderungen
- sich ungewöhnlich lange im Zimmer isolieren
- regelmässiges Lügen: eine Lüge soll die andere decken
- Unpünktlichkeit und Unzuverlässigkeit
- körperliche und/oder verbale Gewalt
- Heimlichtuerei
- Seltsame und heimliche Telefongespräche
- Ladendiebstahl oder Stehlen (zum Beispiel CD's, die sich leicht verkaufen lassen)
- Missachtung der in der Familie geltenden Regeln
- Manipulation der Eltern, die gegeneinander ausgespielt werden sollten
- Tragen von Sonnenbrillen zu unpassenden Gelegenheiten

Veränderungen im Schulverhalten

- plötzlicher oder allmählicher Abfall des Notendurchschnitts
- deutliches Absinken der vorhandenen Fähigkeiten
- Respektlosigkeit gegenüber Lehrkräften
- Unaufmerksamkeit während des Unterrichts
- Schwierigkeiten beim Lernen
- Fernbleiben von Unterrichtsstunden.
- Häufiges Schulschwänzen

Körperliche Veränderungen

- unregelmässige Schlaf- und Essgewohnheiten
- dramatische Gewichtsveränderungen
- schlampige und vulgäre Sprachweise
- Brandflecken an den Händen oder Kleidern
- Ständiges Schniefen, tränende Augen oder Nase, Schwierigkeiten mit Infektionen fertig zu werden

Mentale und emotionale Veränderungen

- emotionale Ausbrüche, plötzlicher Stimmungswandel
- vage und ausweichende Angaben darüber, mit wem und wo man die Zeit verbringt
- verzerrtes Zeitgefühl
- Störungen des Kurzzeitgedächtnis
- Kürzere Aufmerksamkeitsspannen
- Übertriebene Sensibilität für sich selbst, Unsensibilität gegenüber andern
- Schwierigkeiten, sich auf eine bestimmte Aufgabe zu konzentrieren
- Grundlose Verstimmungen

Soziale Veränderungen

- Wechsel des Freundeskreises, wenig Interesse mehr für alte Freunde
- Ärger mit Autoritätspersonen
- Geld ist scheinbar immer vorhanden, aber kein Job
- Ein Job ist da, aber das Geld reicht nie aus

A – wie Amphetamine

Drogen, die die Ausschüttung von Nordrenalin und Dopamin stimulieren

B – wie Barbiturate

Medikamentenart, die gegen Krämpfe und als Beruhigungs- und Schlafmittel verwendet wird

C – wie Cannabis

«Cannabis sativa» nennt sich die Hanfpflanze, aus der Marihuana hergestellt wird. Sie kann in warmen wie gemässigten Klimazonen auf der ganzen Welt angebaut werden. Die THC-Konzentration ist bei Cannabis-Formen, die angeboten werden, unterschiedlich.

· Marihuana: Wird aus den getrockneten Triebspitzen und Blättern der geernteten Pflanze hergestellt. Die Stärke des THC hängt von den Wachstumsbedingungen und den genetischen Eigenschaften der Pflanze ab. Der THC-Gehalt reicht von 0,5 bis 5 Prozent.

· Haschisch: Wird aus dem getrockneten Harz und den gepressten Blättern hergestellt. Die THC-Konzentration liegt zwischen 2 und 20 Prozent.

· Haschischöl: Eine dunkle, hochwirksame, zähflüssige Substanz, die durch das Auslösen von THC aus Marihuana oder Haschisch gewonnen wird. THC-Gehalt: 15 bis hohen 50 Prozent.

D – wie Diazepam

Beruhigungsmittel (Handelsname Valium) mit dem Wirkstoff Benzodiazepin

E – wie Endorphine

Körpereigene Substanzen mit ähnlicher Wirkung wie Opiate

F – wie F. Christiane

Buchbestseller aus den späten 70iger Jahren, der die damalige Berliner Drogenszene beschreibt

G – wie GABA

Neurotransmitter aus Gamma-Aminobuttersäure mit beruhigender Wirkung

H – wie Heroin

Droge, die die Rezeptoren stimuliert, die normalerweise auf Endorphine reagieren

I – wie Illegal

Illegale Drogen, die auch in unserem Land mit mehr oder weniger Erfolg polizeilich verfolgt werden

K – wie Kokain

Stimulierende Droge, die die Freisetzung von Adrenalin, Noradrenalin und Dopamin bewirkt

L – wie LSD

Lysergsäurediethylamid, ein halluzinogener Stoff, der Serotoninsynapsen ungefähr vier Stunden lang blockiert und deren Rezeptorenanzahl über Tage reduziert. Der Stoff wirkt auch auf Dopaminsynapsen.

M – wie Methadon

Medikament, das Opiatabhängigen als weniger schädliches Ersatzmittel für Morphin oder Heroin verabreicht wird. Es stimuliert die Rezeptoren, die normalerweise auf Endorphine reagieren.

N – wie Nikotin

Droge, die bestimmte Acetylcholinrezeptoren stimuliert

O – wie Opiate

Drogen, die aus dem Schlafmohn gewonnen werden

P – wie Poppers

Schnüff-Mittel, das vor allem in der homosexuellen Szene als sexuelles Stimulans verwendet wird

R – wie Rhohypnol

Rezeptpflichtiges Schlafmittel, das in der Drogenszene ebenfalls sehr beliebt ist

S – wie Sedativum

Beruhigungsmittel, das Aktivität und Erregung reduziert

T – wie Tranquilizer

Mittel gegen Anstzustände, Unruhe oder Schlaflosigkeit

U – wie Urangst

Angstzustände der Menschen, die unter anderem mit Drogen bekämpft werden

V – wie Vodka

Alkoholhaltige Droge, die bei Jugendlichen je länger je mehr konsumiert wird

X – wie Xylocain

Ein Anästhetikum, das den Transport von Natrium durch die Membran blockiert

Z – wie Zwang

Die psychologische Bedeutung: Zu einem bestimmten Verhalten getrieben werden oder von etwas beherrscht werden (Sucht).

W – wie Wandel

Vorschlag an Jugendliche oder Drogenkonsumenten: Vermehrt nicht «JA», sondern «NEIN» zu sagen.

(Teilweise aus dem Buch «Was man über Drogen wissen muss – Verlag an der Ruhr, Deutschland, bestellung@verlagruhr.de)

Veranstaltungskalender

Juli 2008

8. Juli 2008 – 17.15 – 18.15 Uhr - Zürich
Sucht und Drogen – Wie muss Ordnung sein?
 Wie werden polizeiliche Strategien gesetzt:
 Beat Rhyner, Chef Kommissariat Fahndung der
 Stadtpolizei Zürich, Dr. Carlos Nordt, Zentrum
 für Abhängigkeitserkrankungen der psychiatrischen
 Universitätsklinik Zürich. Keine Anmeldung
 erforderlich – anschliessend Apero

August 2008

Keine Veranstaltungen

September 2008

1. September – 2. September ISGF Institut für
 Sucht- und Gesundheitsforschung Zürich
Kokain- und Kokainismus
 Der Konsum von Kokain hat in den letzten Jahren
 zugenommen und wird auch in Zukunft sei-

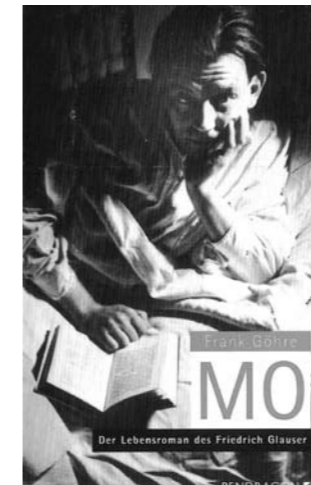
ne Bedeutung beibehalten. Das Konsumverhalten
 reicht vom Gelegenheitskonsum bis zur Politoxykomanie.
 In Substitutionsprogrammen ist der Nebenkonsum
 von Kokain ein häufig auftretendes Phänomen
 und in der Regel schwierig zu kontrollieren.
 Aber auch die Behandlung von reinen «Kokainisten»
 ist anspruchsvoll. Mit der Weiterbildung soll
 ihr Wissen über die Substanz Kokain, deren
 Auswirkungen auf das Verhalten, Gehirnfunktionen
 u.a. erweitert werden. Zusammenhänge zwischen
 Konsumverhalten, Persönlichkeit und psychischen
 Problemen werden aufgezeigt. Dem Umgang mit
 stimulierenden Substanzen bei Jugendlichen
 kommt dabei eine besondere Aufmerksamkeit zu.
 Weitere Informationen unter www.isgf.ch

Herbst 2008

Gruppenleitertagung VEVD AJ
 Datum und Ort stehen noch nicht fest

| Verzeichnis der Elternvereinigungen VEVD AJ | | | | |
|---|--|-------------------------|--|--|
| Kanton | Gruppe | Kontaktperson | Adresse | Telefon |
| AG | Baden/Brugg | Jenny Labhart | Wolfsackerstrasse 60, 5600 Lenzburg | 062 891 56 04 |
| BE | Belp | Paul und Verena Keppler | Untere Bönigstr. 8, 3800 Interlaken | 031 821 65 45 |
| BE | Bern | Lore Flury | Poststrasse 8, 3400 Burgdorf | 034 422 63 12 |
| BE | EV DAJ/ASSED Bienne+Elternkreis Lyss-Seeland | | Postfach 99, 2501 Biel ekl-assedr@besonet.ch | 032 342 42 16 |
| BE | Thun | Gladys Luginbühl | Schlossstrasse 5, 3700 Spiez | 033 654 20 86 |
| BS/Region | Basel und Region | Rosemarie Zimmermann | Elternselbsthilfe, Postfach 173, 4005 Basel | 061 641 07 40 |
| LU, NW, OW, SZ | Gruppe Inner- schweiz | Franz Sicher | EV DAJ Luzern, Postfach 2747, 6002 Luzern franz.sicher@vevdaj.ch | 041 310 04 33 |
| SG | Rheintal | Paul Grüninger | Heldstrasse 66, 9443 Widnau | 071 722 40 60 |
| SH | Schaffhausen | | Vorstadt 44, 8200 Schaffhausen info@sdsh.ch | 052 625 07 77 Fax 052 624 09 23 |
| SO | Olten | Ingeborg Jäggi | Bleichweg 7, 4802 Strenelbach | 062 751 44 21 |
| SZ | Ausserschwyz | Henriette Birchler | EV DAJ Ausserschwyz, Postfach 106, 8806 Bäch | 044 784 35 11 |
| TG | Westthurgau | | perspektive, Fachstelle Westthurgau Oberstadstrasse 6, 8501 Frauenfeld info@perspektive-wtg.ch, www.perspektive-wtg.ch | 052 725 02 02 Fax 052 725 02 09 |
| TG | Elterngruppe Ostschweiz | | Eltern-/Angehörigengruppe Weinfelden, Team Selbsthilfe Freiestrasse 4, Postfach 429, 8579 Weinfelden | 071 620 10 00 |
| TI | Tessin | Ursula De Lorenzi | Via al Doyro 19, 6815 Melide | 091 649 64 28 |
| ZH | Winterthur | Josef Baumgartner | Breitestrasse 28a, 8400 Winterthur josef.baumgartner@vevdaj.ch | 052 233 63 92 |
| ZH | Zürich | Margrit Näpfer | Geschäftsstelle ada-zh Seefeldstrasse 128, Postfach, 8034 Zürich | www.ada-zh.ch 044 384 80 15 |
| NE | | ANPCD | Rue Louis Favre 27, 2017 Boudry | 079 446 24 87 |
| BE | | VEVD AJ | Postfach 8558, 3001 Bern info@vevdaj.ch | www.vevdaj.ch 031 302 39 30 Fax 031 302 39 29 |

Buchtipps



MO – Der Lebensroman des Friedrich Glauser

Autor Frank Göhre
 Pendragon Verlag, 2008
 ISBN 978-3-865322-085-8, CHF 19.90

Aus dem Inhalt:
 Als Insasse einer psychiatrischen Anstalt entwickelte der Schweizer Schriftsteller Friedrich Glauser (1896-1938) seinen «Wachtmeister Studer» und wurde damit zum Wegbereiter der modernen deutschsprachigen Kriminalliteratur.

Er war seit früher Jugend süchtig. Zeitlebens war er vom Morphin beherrscht, vom MO, wie er es nannte. Von seinen 42 Lebensjahren verbrachte er über acht Jahre in Irrenhäusern und Kliniken. Glauser versuchte sich in vielen Berufen und war einige Jahre bei der Fremdenlegion.

Der Autor Frank Göhre ist den Lebensspuren Glauzers nachgegangen. In einer Mischung aus Fiktion und Fakten, die die weissen Räume des biografischen Gerüsts ausleuchtet, macht er deutlich, dass dieser Getriebene unser Zeitgenosse ist.



Stein bedeutet Liebe, Roman

Autorin Eveline Hasler
 «Die leidenschaftliche Begegnung der Schriftstellerin Regina Ullmann und des Psychiaters Otto Gross zur Zeit der erotischen Revolution in München 1907»

Verlag Nagel & Kimche, 2007
 ISBN 978-3-312-00397-6

Aus dem Inhalt:
 Mitten in der brodelnden Münchner Literatenszene zu Beginn des 20. Jahrhunderts sitzt eine junge Frau, die meistens still beobachtet. Sie heisst Regina Ullmann, ist dem anarchistischen Psychiater Otto Gross verfallen und wird eine der erstaunlichsten Schriftstellerinnen des deutschsprachigen Raums.

«Im Café Stéphanie in Schwabing trifft sich Münchens Bohème und Avantgarde. Otto Gross und seine Behandlungsmethoden sind hier Tagesgespräch. Regina Ullmann beginnt eine Analyse bei Gross, der als originellster Schüler Freuds gilt. Gross hat eine Affäre mit ihr. Als sie, zeitgleich mit zwei anderen Frauen, ein Kind von ihm erwartet, verweigert er seine Hilfe. Kurz darauf wird er, zur Heilung seiner Kokainsucht, bei Carl Gustav Jung ins Zürcher Burghölzli eingewiesen. Er flieht, sein Zerfall ist nicht mehr aufzuhalten. Regina bekommt derweil, heimlich auf dem Land, eine Tochter. Hin- und hergerissen zwischen ihren starken Gefühlen für Gross und ihrer dominanten Mutter, findet sie ihren Weg und ihre Kraft im Schreiben.»



Die Legende vom LSD

Autor Günter Amendt

Verlag Zweitausendeins,
Frankfurt a.Main, 2008
ISBN 978-3-86150-862-5, CHF 35.50

Über die sechziger Jahre zu sprechen, ohne über LSD zu sprechen, heisst sich eines höchst unredlichen Geschichtsrevisionismus schuldig zu machen. (Zitat des Autors)

Aus dem Inhalt

Seit seiner Entdeckung durch den Schweizer Chemiker Albert Hofmann im Jahr 1943 hatte LSD immer einen dreifachen Gebrauchswert. Es war Medikament, Droge und chemischer Kampfstoff in einem. Als Droge wurde es auch noch nach dem Herstellungsverbot 1965 in den USA massenhaft konsumiert – auf der Suche nach Bewusstseinsweiterung. In seinem Essay untersucht Günter Amendt den Einfluss von LSD auf die Gegenkultur der sechziger Jahre. Auch wenn LSD und andere Drogen unbestreitbar die Musik, die Literatur und die Malerei beeinflussten, widerspricht Amendt der These, dass die neuen künstlerischen Ausdrucksformen und der alternative Lebensstil, aber auch die Entwicklung des Computers, die Wiederentdeckung der Natur und der gesamte Modernisierungsschub dieser Jahre, ursächlich einer chemischen Substanz zuzuordnen seien. Wenn LSD dennoch wieder im Blickpunkt steht, dann deshalb, weil es sich auf dem Weg vom Sakrament zurück zum Medikament befindet. US-Forscher sehen in der Droge ein kostengünstiges Therapeutikum für die Behandlung traumatisierter Kriegsheimkehrer aus dem Irak und aus Afghanistan.



SPEED

Eine Gesellschaft auf Droge

Autor Hans-Christian Dany
Verlag Schulenburg, Hamburg –
Edition Nautilus, 2008
ISBN 978-3-89401-569-5, CHF 27.90

Aus dem Inhalt

«Von J.P.Sartre bis Andy Warhol, von Adolf Hitler bis Johnny Rotten – Amphetamin hatte viele prominente Nutzer. Die Droge soll das «Grosse Zappeln» von Kindern sowie das Schlafbedürfnis von Soldaten kurieren, sie wird zur Leistungssteigerung, Grenzüberschreitung in der Kreativität und Körpergestaltung, als Antidepressivum und Asthmamittel eingesetzt. Diese Geschichte von Speed setzt aus zahlreichen Nahaufnahmen auch eine Geheimgeschichte des 20. Jahrhunderts zusammen.»

Der Autor: Amphetamin ist als Pharmazeutikum die normalste Sache der Welt: Kinder und Soldaten bekommen Amphetaminpräparate legal zugeteilt, um zu Leisten, was von ihnen erwartet wird, hingegen wird es als «Killerdroge» für den jüngsten Anstieg an HIV-Infektionen verantwortlich gemacht. Das Buch stellt die schillernde Wirkung dieser Drogen in ihrem Zwiespalt dar, indem es die Entwicklungsgeschichte des Amphetamin vom späten 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart nacherzählt, von seiner extremen Leistungssteigerung bis zur schnellen Abhängigkeit und Zerstörung.

MRN Bibliothekarin

Impressum

Herausgeber

VEVDAJ
Verband der Eltern- und Angehörigenvereinigungen Drogenabhängiger und
ada-zh Angehörigenvereinigung
Drogenabhängiger

Redaktionsadresse und Abonnemente

Kanton Zürich

ada-zh
Geschäftsstelle
Seefeldstrasse 128, Postfach
8034 Zürich
Telefon 044 384 80 15
Telefax 044 384 80 16
info@ada-zh.ch

Abonnements übrige Schweiz:

VEVDAJ
Geschäftsstelle
Postfach 8558
3001 Bern
Telefon 031 302 39 30
Telefax 031 302 39 29
info@vevdaj.ch

Redaktion

Jürg Kauer (kau)
Margrit Näpfer Rohrer (mnr)
Ruedi Hug (rh)
Rosemarie Zimmermann (rz)

Erscheint viermal jährlich.

Preis
Jahresabonnement: CHF 30.00
Einzelnummer: CHF 8.00

Auflage: 700 Expl.

Herstellung:

Gestaltung: Jud Informatik+Grafik^{GmbH}, Uznach
Druck: Druckerei Oberholzer AG, Uznach

Insertionsbestimmungen

Insertatgrössen:

| | | |
|-----------|--------------|------------|
| 1/1 Seite | 178 x 244 mm | CHF 500.00 |
| 1/2 Seite | 178 x 119 mm | CHF 250.00 |
| 1/4 Seite | 86 x 244 mm | CHF 125.00 |

Druckvorlage: Druck-.pdf, .eps

Datenlieferung an:

Redaktion «ada-zh-Forum»
Seefeldstrasse 128
Postfach, 8034 Zürich
Telefon 044 384 80 15
info@ada-zh.ch

Inserateschluss: Ende August 2008

Allgemeine Konditionen:

Das Inserat muss einen direkten Bezug zum Thema haben. Werbung für Konsumgüter, Medikamente oder Genussmittel werden nicht zugelassen. Platzierungswünsche müssen vorher mit der Redaktion abgesprochen und schriftlich bestätigt werden, sonst sind sie ungültig.

Allgemeine Bestimmungen:

Die Redaktion hat das Recht, Inserate abzulehnen. Die in dieser Zeitung publizierten Inserate dürfen von Dritten weder ganz noch teilweise kopiert werden. Ausgeschlossen ist insbesondere auch eine Einspeisung auf Online-Dienste, unabhängig davon, ob die Inserate zu diesem Zweck bearbeitet werden oder nicht. Der Verleger und die Inserenten untersagen ausdrücklich die Übernahme auf Online-Dienste durch Dritte. Jeder Verstoss gegen dieses Verbot wird vom Verlag rechtlich verfolgt. Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos kann keine Haftung übernommen werden.

Zahlungskonditionen:

30 Tage netto nach Auftragsbestätigung

